

PREDIGT ZU PSALM 46 (IV) – „EIN NETZ, DAS TRÄGT“

gehalten von Dr. Sabine Weingärtner am 31.10.2022

anlässlich des Reformationstags

in der St. Matthäus-Kirche in Passau

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

die letzten zwanzig Minuten lief alles gut. Ich bin unterwegs im Zug und nutze die Zeit zum Telefonieren. Gerade erzähle ich meinem Gegenüber von einem wichtigen Gespräch, da passiert es mal wieder: Erst abgehackte Sätze. Dann: „Hallo, sind Sie noch dran?“ Schließlich bricht die Verbindung ab. – Ich habe kein Netz mehr. Genervt lege ich auf. Die nächsten Minuten schaue ich erwartungsvoll auf die Empfangsanzeige auf meinem Display – und warte auf bessere Netz-Zeiten.

Vermutlich haben Sie schonmal ähnliche Erfahrungen gemacht mit den Löchern in unserem Mobilfunknetz. Egal, ob auf der Strecke Nürnberg – Ingolstadt, Landshut – Deggendorf oder Regensburg – Passau. Es ist immer gleich ärgerlich, wenn einem das Smartphone anzeigt: Kein Netz.

Ich denke, wie wichtig dieses und andere Versorgungsnetze in unserer Gesellschaft sind, ist uns allen wohl spätestens seit Februar klar. Mit Beginn des Ukrainekriegs stehen mit einem Mal noch weit wichtigere Netze im Zentrum der Aufmerksamkeit. Unser Gas- und Stromnetz, die Netzbetreibergesellschaften und die Bundesnetzagentur bestimmen schon seit Wochen die Berichterstattungen. All diese Netze sind mit einem Mal löchrig geworden. Es wird diskutiert, wie lange die Versorgung aufrechterhalten werden kann. Die Preise gehen durch die Decke.

Und damit rückt für mich ein weiteres Netz in den Blick: das soziale Netz in unserem Land, in dieser Stadt. Wie tragfähig wird es sein, wenn der Winter kommt? Was wird passieren, wenn die ersten Menschen die Energiekosten für ihre Wohnungen und Häuser einfach nicht mehr bezahlen können? Und was bedeutet all das für die sozialen Einrichtungen vor Ort?

Auch das soziale Netz ist zunehmend angespannt. Neben den explodierenden Kosten für die Einrichtungen und Angebote fehlen ihnen oft genug qualifizierte Mitarbeitende. Gerade in der Pflege herrscht bereits seit Jahren Fachkräftemangel. In diesen Tagen werden die Auswirkungen ganz konkret sichtbar. Ein Netz, das

schon lange angespannt ist, beginnt nun an einigen Stellen zu reißen.

Dabei brauchen wir gerade jetzt ein gut geknüpftes Netz. Auch wir als Diakonie sind ein wichtiger Teil dieses sozialen Netzes. Unsere Träger in ganz Bayern tragen mit ihrer Arbeit tagtäglich dazu bei, dass das Netz tragfähig bleibt. Das Diakonische Werk in Passau sorgt dafür, dass das soziale Netz hier in der Stadt stabil bleibt – egal ob in den verschiedenen Beratungsstellen, im betreuten Wohnen oder durch den ambulanten Pflegedienst. Tagtäglich sind die rund 80 Mitarbeitenden unterwegs, um für die insgesamt 27.000 Gemeindeglieder im Betreuungsbereich Angebote zu machen.

Ich bin sicher: Nur mit einem stabilen sozialen Netz werden wir diese Krise gut meistern und den sozialen Frieden bewahren. Oder, um es in Anlehnung an biblische Worten aus dem 46. Psalm zu sagen: *Unser soziales Netz ist unsere Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in Zeiten der Not.*

Liebe Gemeinde, heute ist Reformationstag. Damit blicken wir rund 500 Jahre zurück in der Geschichte zu Martin Luther und seinen Weggefährten:innen. Die Reformatoren haben erkannt: Nicht alle Netze sind wichtige und gute Sicherheitsnetze, nicht alle fangen einen auf. Es gibt auch andere Netze, solche, die Menschen

gefangen nehmen. Luther prangert sie in seinen Predigten und Texten immer wieder an: Die Menschen seiner Zeit waren gefangen im Netz der Kirche. Die Pfarrer und Bischöfe bis hin zum Papst hatten ihre Netze geknüpft und ausgeworfen. Sie hatten die Deutungshoheit über die biblischen Texte, über die Lehre der Kirche und das Leben der Menschen. Sie hatten sich den politischen Einfluss gesichert. Die normale Bevölkerung hingegen war umgeben von einem engmaschigen Netz aus Macht und Geld. Sie lebten in der ständigen Angst vor Gott. Gott war ein strafender Gott. Wer gegen die geltenden Gebote verstieß, würde zur Strafe im Fegefeuer landen und in der ewigen Hölle schmoren. Der einzig mögliche Ausweg schien darin zu liegen, sich für kurze Zeit von der eigenen Schuld freizukaufen. Der Handel mit Ablassbriefen boomte. Doch gleich darauf wurden die Menschen wieder vom Netz des strafenden Gottes eingefangen. Das engmaschige Netz aus Macht und Geld ließ kein Entkommen zu.

Heute ist die Situation eine andere. Da ist es sicher nicht mehr der Ablasshandel der Kirche, der jemanden gefangen nimmt. Ich denke, es gibt andere gesellschaftliche Netze, in denen sich Menschen verheddern und dann nicht mehr oder nur schwer wieder rauskommen.

Ich denke da zum Beispiel an diejenigen, die derzeit von Grundsicherung, von Hartz IV leben. Sie sind gefangen im Vorurteil, nicht arbeiten zu wollen. Das soll sich mit der Einführung des neuen Bürgergelds eigentlich ändern. Und doch bestimmt die Diskussion um die Strafmaßnahmen in den letzten Tagen und Wochen die Debatte. Dabei geht es in den meisten Fällen gar nicht darum, dass sich die Menschen, nicht an die Regeln halten wollen. Die meisten versuchen wirklich alles, um den Anforderungen, die an sie gestellt werden, gerecht zu werden. Wir lesen in den Medien, das Bürgergeld verhindere, dass Menschen sich eine Arbeit suchen, dass es nun noch bequemer werde, sich in der sozialen Hängematte, im sozialen Netz auszuruhen.

Aber: Was ist so verwerflich daran, Menschen einfach mal zu vertrauen und ihnen für sechs Monaten eine Chance zu geben? Ich denke, das würde das engmaschige Netz, in dem sie gefangen sind, wenigstens ein wenig lockern.

Ähnlich geht es auch Menschen, die gefangen sind in ihrer Armut. Rund ein Fünftel der Rentner:innen können in Bayern von ihrer Rente nicht leben. Auch Alleinerziehende wissen, was es heißt, wenn das Konto leer ist und die Überschuldung droht. Fast immer sind es Mütter mit ihren Kindern, und mindestens jede dritte Alleinerziehende lebt in Bayern unter der Armutsgrenze. Ins Kino

gehen, ein paar neue Turnschuhe oder einfach mal einen Kaffee trinken – das ist finanziell nicht drin. Das Netz, das sie alle gefangen hält, lässt hier keine Bewegungsspielräume zu.

Gefangen sein können Menschen aber auch im Bürokratiedschungel unserer Sozialgesetze. Die Anträge, Auszahlungsmodalitäten und Zusammenhänge sind oft extrem kompliziert. Da kennen sich nur noch ausgewiesene Expert:innen aus. Alle anderen sind hilflos gefangen im Netz der Bürokratie.

Was also zu Luthers Zeiten das Netz kirchlicher Macht war, sind heute die Netze von Vorurteilen, Armut oder Bürokratie, die Menschen gefangen nehmen.

Martin Luther wies in aller Deutlichkeit darauf hin, ja er kritisierte sie in aller Öffentlichkeit. Er wusste: hier braucht es Veränderung – Reformation. Diese einengenden, verletzenden Netze müssen durchtrennt werden – und das nicht nur aus mitmenschlichen oder sozialen Gründen. Für Luther stand fest: solche Netze, die Menschen gefangen nehmen, entsprechen nicht dem, was in den biblischen Texten zu lesen ist. Seit er sich eingehend mit dem Römerbrief beschäftigt hat, war er sich sicher: Gott ist ein liebender Gott. Er schenkt uns seine Zuwendung ganz ohne vorherige Gegenleistung. Wir sind frei.

Liebe Gemeinde, damit steckt für Martin Luther in der biblischen Botschaft nur eine Art von Netz – ein Netz, das trägt. Und dieses Netz, das uns durch Leben trägt ist Gott. Er gibt uns Sicherheit in allem Chaos um uns herum und fängt uns auf, wenn wir vom Leben aus dem Gleichgewicht gebracht werden.

In der Bibel finden sich zahlreiche Geschichten und Aussagen darüber. So auch in den Psalmen im Alten Testament. In Psalm 46, dem heutigen Predigttext, heißt es:

2 Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in Zeiten der Not. 3 Darum fürchten wir uns nicht, selbst wenn die Erde erbebt, die Berge wanken und in den Tiefen des Meeres versinken. 4 Auch dann nicht, wenn die Wogen tosen und schäumen und die Berge von ihrem Wüten erschüttert werden. 8 Der HERR, der allmächtige Gott, steht uns bei! Der Gott Jakobs ist unser Schutz!

Und damit komme ich zurück zum Anfang: völlig unabhängig von jeglichem Mobilfunknetz – Gottes Netz hat immer Empfang. Dieses eine Netz hat Bestand: *Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in Zeiten der Not.* Bei ihm ist immer Netz-Zeit.

Aus dieser Zusage heraus dürfen wir als Christinnen und Christen leben und handeln. Das gilt auch für die Arbeit hier im DW Passau und in der gesamten Kirche und Diakonie.

Für mich sind dabei zwei Aspekte besonders wichtig:

Erstens: Wenn wir selbst uns von Gott getragen wissen, dann schenkt das immer wieder Kraft. Als Kirche und Diakonie können wir uns immer wieder gemeinsam dafür einsetzen, die einengenden und verletzenden Netze in unserer Gesellschaft zu durchtrennen. Wir werden nicht aufhören dabei mitzuwirken, dass sich diese Strukturen verändern – manchmal auch allen Widerständen zum Trotz. Und nicht zuletzt sorgen unsere Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen jeden Tag dafür, dass Menschen befreit einen neuen Weg einschlagen können.

Wenn wir uns von Gott getragen wissen, dann bedeutet das für mich zweitens: Wir können selbst ein tragfähiges Netz für andere sein. Wenn wir darauf vertrauen, dass Gottes Netz uns trägt, können wir diese Gewissheit an andere weitergeben. So werden die diakonischen Beratungsstellen zu einer sicheren Anlaufstelle für Menschen, die gerade nicht mehr weiterwissen. Und der Pflegedienst, der am Abend kommt, zu einem wichtigen Bestandteil des täglichen Lebens. Beides gibt Menschen Sicherheit und Halt und stärkt das soziale Netz in unserer Gesellschaft.

Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in Zeiten der Not. Darauf dürfen wir vertrauen. Dieses Netz trägt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche
Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.